



Susanne Windelen

geboren 1959, lebt als bildende Künstlerin in Frankfurt und Berlin. Seit 2001 lehrt sie als Professorin für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart.

Dieses Leporello erscheint anlässlich der Ausstellung „Clouds und Schwarze Häuser“ im Kunstverein Nürtingen

Kurator: Michael Gompf

Herausgegeben von: Kunstverein Nürtingen e.V.
D-72622 Nürtingen, www.kunstverein-nuertingen.de

Impressum

Publikation
Text: Otto Pannewitz
Gestaltung: Susanne Windelen / Michael Gompf
Abbildungen: Michael Gompf

© 2017, Kunstverein Nürtingen e.V., Susanne Windelen

Jede Art der Vervielfältigung, insbesondere die elektronische Aufbereitung von Texten oder der Gesamtheit dieser Publikation, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Urheber.
Alle Rechte vorbehalten.

Mit Unterstützung der
Stiftung
Landesbank Baden-Württemberg
LB BW



Susanne Windelen

Kunstverein Nürtingen e.V.
- Clouds und Schwarze Häuser -
18.05.17 ... 25.06.17

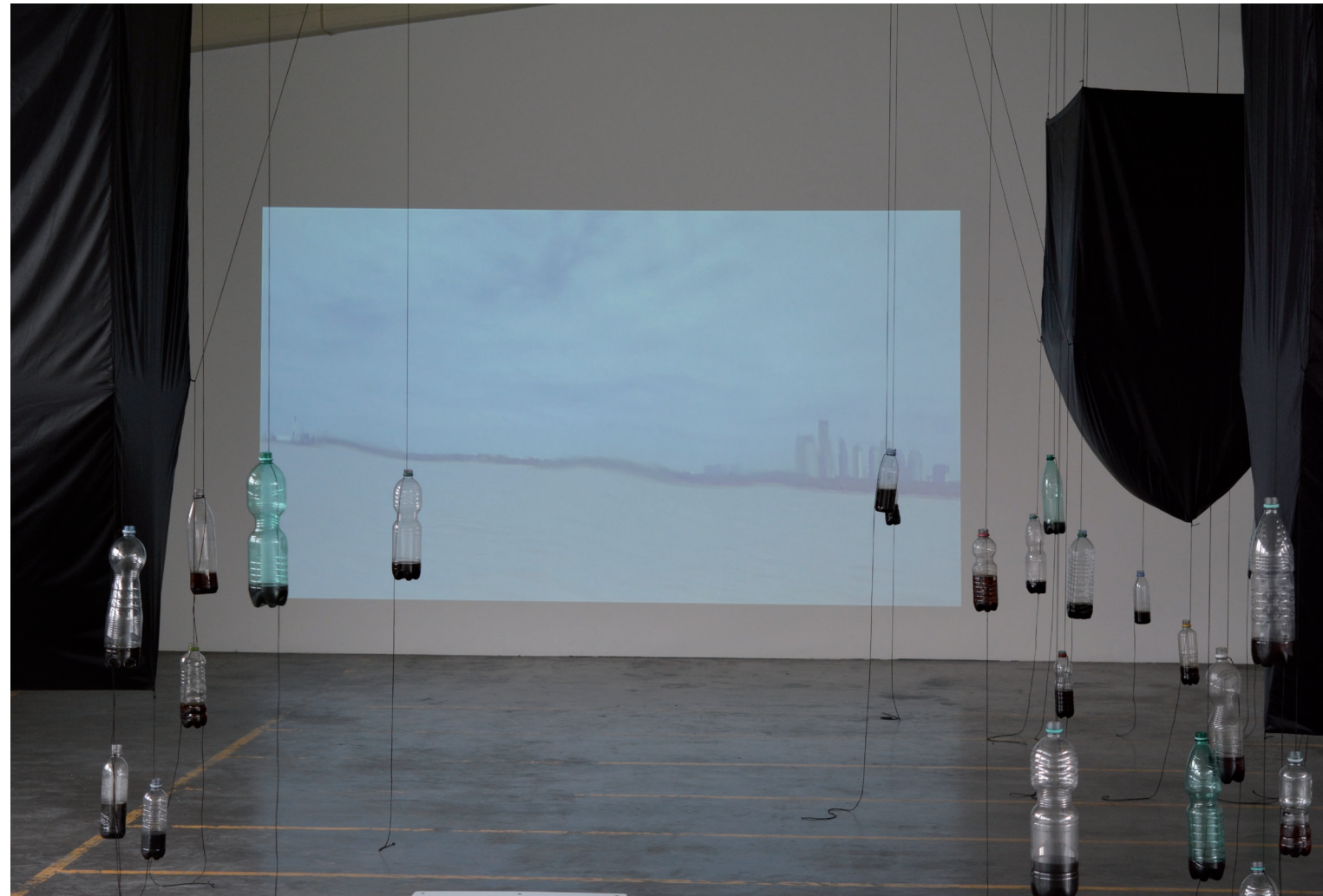


Clouds und Schwarze Häuser

Susanne Windelens künstlerische Arbeit hat sich von Beginn an in grundlegenden Kategorien entwickelt. Zu allererst ist ihr Werk Reflexion des eigenen künstlerischen Tuns, die sich im kunsthistorischen Rahmen bewegt, wenn es um formale und inhaltliche Strukturen der Bildhauerei geht. In einem wesentlichen Aspekt ihrer Arbeit befasst sich Susanne Windelen also mit der plastischen Form in ihren klassischen Definitionen von Innen und Außen, von Volumen und Oberflächenstruktur, von Leichtigkeit und Schwere, von Labilität und Stabilität, von Transparenz und Dichte, von Formung durch Auftrag oder – in ihrem besonderen Fall – dem Guss.

Beim Gießen von Beton oder Gips, dem immer wieder bevorzugten Arbeitsmaterial der Künstlerin, in gefundene, meist bearbeitete Alltagsutensilien (Flaschen, Luftballons und anderes) aber auch in hergestellte Formen (aus Kartonage, Zeitungspapier und anderen Materialien), rückt das von der Künstlerin in allen Möglich- und Denkmöglichkeiten erforschte Fließen in den Fokus, als Übergang diverser Zustände hin zum fertigen Objekt. Es bekommt damit eine besondere Bedeutung im Werk von Susanne Windelen und tritt in einer reinen Klarheit der Vorgangs ebenso auf wie auch als Träger von Strukturen und Spuren von Material und Geschichte und Gegenwart.

Mit dieser Vorgehensweise verbindet die Künstlerin zugleich ungewöhnliche Fragestellungen, wie etwa die nach der Form eines vermeintlich leeren Raumes: ist der Innenraum einer Flasche das eigentlich das Objekt prägende Element? Man denke da nur an die Glasbläserei. Ist das Mauerwerk des Ausstellungsraumes das eigentlich den Raum Formende oder formt das Innen hier das Außen. Hier wirkt eine Fragestellung im Werk der Künstlerin, die an die Sichtweise der taoistischen Philosophie erinnert: nicht Speiche und Reifen formen das Rad, sondern der scheinbare leere Raum zwischen ihnen. Die bildhauerische Arbeit bekommt so eine durchaus andere Perspektive auf die Quellen ihrer Auseinandersetzung, als da nicht nur die Befassung mit der Historie des eigenen Tuns, sondern auch die mit Literatur, mit der Philosophie, mit den geistigen Herausforderungen im Kontext von Kunst und Leben von großer Bedeutung sind. Und ebenso findet auch ganz selbstverständlich der stete Wandel im Leben in der künstlerischen Arbeit seinen gewichtigen Widerhall, stellt das künstlerische Werk in einen unmittelbaren Zeitbezug, in die Gegenwart. Susanne Windelens Ausstellung im Kunstverein Nürtingen zeigt in eindrücklichen künstlerischen Setzungen



ihr Heutebild. In der bildhauerischen Ausführung eng verbunden mit klassischer Materialbearbeitung ist die inzwischen umfangreiche Serie von Gipsarbeiten unter dem Titel „Clouds“. Schon der Titelbegriff weckt eine Vielzahl von Assoziationen und gehört längst zu einem der häufig gebrauchten in unserer digitalisierten Welt. Nicht umsonst wird dieser Begriff für eine Form der Datenspeicherung genutzt, die für die meisten Nutzer imaginär irgendwo in den Wolken stattfindet, da der physische Ort der so vorgenommenen Datenspeicherung unbekannt bleibt. Die Wolke ist dafür das passende Synonym, denn sie bildet sich in ihrer ursprünglichen Naturform aus kleinen Partikeln, Teilchen, an die sich Wasser anlagert. Wolken sind flüchtig, die Teilchen selbst mit dem bloßen Auge nicht sichtbar, ganz wie die eigentlichen Daten in einer digitalen Cloud.

Susanne Windelen hat diese beiden Vorstellungen von Speicher in ihren „Clouds“ verknüpft, indem sie auf die an reale Wolken erinnernden, verschieden großen, amorphen Gipsformen Abklatsche von Zeitungsseiten



aufgebracht hat, also einem für Viele heute überkommenen Datenträger. Das je Flüchtige der natürlichen wie der digitalen Cloud wird in diesen Werken manifest. Erstarrt im Fluss des wolkenförmigen Gipses, sind schemenhaft und doch erkennbar die vergangenen Ereignisse wahrnehmbar, die einem kollektiven Archiv, damit auch einem kollektiven Gedächtnis entstammen und sich je nach Wichtigkeit des Stattgefundenen auch in unserem individuellen Gedächtnis verankert haben. Susanne Windelens „Clouds“ sind in der von ihr getroffenen Auswahl an Zeitungsausschnitten eine Verbindung von sehr individueller Zeitsicht und jenem kollektiven Archiv, dessen sie sich hier bedient, es zugleich aber nicht als abgeschlossene Sammlung, sondern als sowohl in die Vergangenheit als auch in die Gegenwart und Zukunft offenen Speicher des Lebensflusses in seiner allumfassenden Existenz begreift.

Unser heutiges Leben reflektiert die Künstlerin aber nicht nur in einer dem klassisch Bildhauerischen verbundenen Form sondern auch in raumgreifenden Installationen und Videoarbeiten. Es ist das alltägliche Erleben unterschiedlicher Räume und Orte, das wir alle kennen, wenn auch je individuell verarbeiten. Erinnerung und Gegenwart wird auch mit den „schwarzen Häusern“ und dem Video „Streaming“ in sehr persönlicher Sicht in eindrückliche Formen und Bilder transferiert.

Die „Schwarzen Häuser“, upside down an die Decke gebrachte Zeltkonstruktionen, die sich über Seile und Ösen, aufgrund der präzise austarierten Zugkräfte von mit dunkler Flüssigkeit gefüllten Petflaschen, schwebend öffnen, haben ihre Vorläufer in ähnlichen Installationen der Serie „Upside Down“, die so vielsagende Titel wie „Labile Balancen“ tragen. Diese sind aus vergleichbaren Materialien geformt und installiert worden und dennoch ist der Unterschied zu den „Schwarzen Häusern“ gewaltig, denn die spielerische Leichtigkeit der vordem aus leichten hellen Stoffen gefertigten Zelte ist der Schwere von tiefem Schwarz gewichen. Die allen gemeinsame labile Balance hat eine bedrohlich wirkende Note bekommen, die interpretatorisch das globale Heute thematisiert.

Ursprünglich war das Zelt in der Menschheitsgeschichte gleich nach der Höhle eine schützende Behausung für den Menschen, der als Nomade auf diesem Planeten unterwegs war. Dem folgte erst später die Behausung am relativ sicheren Ort. Seit längerem aber sind wir in unterschiedlichen Kulturen der Welt wieder auf dem Weg ins Nomadentum, dem Wandern aus wirtschaftlichen Gründen, ständig mobil auf der Suche nach Lebensicherheit, die mit den politischen Entwicklungen der Gegenwart immer mehr in Frage gestellt wird. Und Susanne Windelen reflektiert in dieser Arbeit nicht etwa die Flüchtlingskrise, die Flucht aus



Kriegsgebieten. Es ist eher das ganz normale Leben der Arbeitenden und Arbeitssuchenden. Es ist das heutige Nomadentum des globalen Wanderarbeiters. Das „Schwarze Haus“ steht so für das moderne Nomadentum einerseits, bietet noch ein gewisses, wenn auch leicht verletzliches Geborgensein, zugleich ist es in seiner „Farbigkeit“ Sinnbild für die wachsende existentielle, in vielfältigsten Varianten aufkommende Bedrohung. Schwarz steht für Ungewissheit, Finsternis, gar Tod, aber auch für Rätselhaftigkeit, Undurchdringliches, Geheimnisvolles. So kann es auch als die Farbe für den gesellschaftlichen Diskurs heute genommen werden, in dem das sogenannte Postfaktische Wissen und Erkenntnis zu ersetzen scheint und die ohnehin labile Balance der Welt, politisch, gesellschaftlich, kulturell aus dem Gleichgewicht gerät. Das sichere Behaustsein als Lebensgrundlage steht für allzu viele Menschen in Frage.

Dies verdeutlicht Susanne Windelen ebenso in ihrer Videoarbeit „Streaming“, in der eine Flussfahrt von A nach B gezeigt wird, Start- und Zielort einigermaßen klar sichtbar werden, während der Weg der Überfahrt als solcher in abstrakten schwankenden Bildern weder Richtung noch Orientierung bietet. Mit dem abermaligen Titelbezug zur digitalen Welt – „Streaming“ als permanent im Fluss befindlicher Datenstrom – verbindet Susanne Windelen das Gefühl des Ausgeliefertseins an kaum mehr fassbare Informationsfluten – wenn man denn noch von Information sprechen kann – und deren immer größer werdenden Einfluss auf alle Lebensbereiche, individuell, kollektiv, lokal und global, mit der damit einhergehenden und zunehmenden Verunsicherung unserer alltäglichen Existenz. Doch findet sich auch das Motiv des Aufbruchs in diesen Szenen, des Hintersichlassens, des sich auf den Weg Machens, um Neues zu finden. Ob diese zudem traumhaft wirkenden Bilder einen schlechten oder einen guten Traum widerspiegeln, wird sicherlich individuell verschieden, dem eigenen Erfahrungshorizont entsprechend, wahrgenommen. Allgemein wahrnehmbar ist die die Werke der Künstlerin offensichtlich prägende Ästhetik des Einfachen in ihrer vielfältigen Erscheinung, ihren unbegrenzten Möglichkeiten, insbesondere aber auch in ihrer Poesie, selbst des tiefsten Schwarz, die in der nicht nur formalen, sondern auch intellektuellen Durchdringung von Ort, Raum, Erleben und Zeit in ihren Werken allgegenwärtig ist, ein eindrücklicher künstlerischer Weg, auch das Heute zu befragen, zu thematisieren und eine relevante Antwort zu geben.

Otto Pannewitz